

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 11 (1897)

245 (21.10.1897)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-261812](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-261812)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage: „Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat (incl. Frangobahn) 70 Hgr. bei Selbstabholung 60 Hgr.; durch die Post bezogen (Vierteljahrspreis Nr. 5290) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Hgr. excl. Beleggeld.

Redaktion und Expedition:
Bant, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon - Anschluss Nr. 58.

Inserate werden die fünfspaltige Corpusspalte oder deren Raum mit 10 Hgr. berechnet; bei Wiederholungen entsprechendes Rabatt. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Inserate für die laufende Nummer müssen bis spätestens 12 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 245.

Bant, Donnerstag den 21. Oktober 1897.

11. Jahrgang.

Karl Grillenberger †.

Der Besten einer, Genosse Karl Grillenberger, todt! Der Telegraph meldet darüber aus München unterm gestrigen Datum wie folgt:

„Der Abgeordnete Grillenberger, welcher heute Vormittag in der Kammer der Abgeordneten dort eine fast einstündige Rede gehalten hatte, wurde heute Nachmittag gegen 2 Uhr auf dem Nachhausewege vom Mittagessen in der Neuhäuserstraße vom Schläge gerührt und bewußtlos in's Krankenhaus gebracht, wo er 6 1/2 Uhr Abends starb.“

Der englische Bürgerkrieg.

„Ihr in Deutschland — so schreibt dem „Nordwärts“ aus London Jemand, der in der Kenntnis englischer Verhältnisse von niemand übertroffen, von wenigen erreicht wird — Ihr in Deutschland, so wärmt Ihr auch mit den englischen Maschinenbauern sympathisiert, so werthig und begeistert Ihr auch Euerer Sympathie bedundet, Ihr habt trotzdem keinen Begriff von dem ungeheuren Umlange dieses Klassenkampfes um den Achtstundentag. Es ist das kein Auswand, keine Auswanderung — es ist Bürgerkrieg. Ich übertreibe nicht: Bürgerkrieg — ausgedehnter und mit tieferen Leidenschaften und höheren Zielen, wenn auch mit anderen Waffen geführt, als frühere Bürgerkriege. Alles in England ist Partei in diesem Kampfe, Mann, Frau, Kind.“

„Und wenn nun auch die Baumwollenspinner und Eisenbahnbeamten in den Kampf getrieben werden, was dem Anschein nach in Aussicht steht, so ist England der Schauplatz eines sozialen Konflikts, wie die Welt ähnliches noch nicht gesehen hat.“

„Der Beschluß des Hamburger Parteitagcs für unsere Maschinenbauer hat einen außerordentlich guten Eindruck gemacht, und trotz des nicht gerade beneidenswerthen Aufes, dessen sich die deutsche Regierung hier erweist, und trotz der Thaten Eures treulichen Landsmannes Siemens ist das deutsche Volk, das arbeitende Volk Deutschlands in England, in dem England der Arbeit nie so geachtet und so beliebt gewesen wie jetzt. „Euer Siemens ist übrigens ein ungebähr-

barer Mensch, mit seinen steifen Reservelieutenants-Manieren, die hier wundervoll komisch wirken, und mit seiner schnarrenden, schneidigen Lieutenantensstimme und seinem fürchterlichen: „The Unions must be smashed!“ Die Gewerkschaften müssen zerschmettert werden! Ungeheuerlich ist die brutale Naivität, mit der dieses deutsche Fabrikat — made in Germany! — den „einzigsten Zweck“ — the sole object — der Unternehmer-Koalition, ausplauderte: die Gewerkschaften zu zerschmettern; ungebährbar sein Gebändniß, die Frage des Achtstundentages komme erst in zweiter Linie!“

„Durch dieses thörichte Wort, welches das prählhansige Schredensfind vergebens abzuwehren und zu widerrufen bemüht ist, hat Euer diebere Stumm-Genosse nicht bloß die Sache der Maschinenbauer zur Sache sämtlicher Gewerkschaften, ja sämtlicher Arbeiter Englands und der übrigen Länder gemacht, sondern auch der Sache des Unternehmertums einen bösen Wafel angehängt, und die öffentliche Meinung, soweit sie noch nicht für die Arbeiter Partei genommen hatte, auf seinen der Arbeiter gedrängt.“

„Was der Ausgang sein wird. Es läßt sich noch nicht berechnen — was immer der Ausgang sein wird, gewonnen hat die Sozialdemokratie!“

„So schreibt man uns aus England. Und fürwahr die Bedeutung dieses gemäßigten Kampfes ist nicht übertrieben. Ja, es ist ein Bürgerkrieg. Keiner der zahlreichen Bürgerkriege, in denen England seine politische Freiheit eroberte und begründete, hat so große Massen in Bewegung gesetzt, hat so hohe Ziele gehabt und so bedeutungsvolle Entscheidungen. Die Waffen sind andere — die Gegensätze gewiß nicht minder scharf, und der Kampfreiz ein ungleich höherer, die Lebensinteressen der gesammten Bevölkerung näher berührend, als irgend einer der politischen Bürgerkriege früherer Zeiten. Und sind etwa die Kräfte, die sich mit einander messen, minder gewaltig?“

„Auf der einen Seite die Elitetruppe der Arbeiterschaft, die Amalgamated Engineers, 100.000 Mann stark, in Schicksalsordnung mit ihnen das Millionenheer der verbündeten englischen Gewerkschaften, hinter ihnen als moralischer — und soweit möglich — materieller Rückhalt das gesammte organisierte und klassenbewusste Heer der Proletariat aller Länder.“

„Auf der anderen Seite die organisierte Elite der mächtigsten Bourgeoisie der Erde — eine Streitmacht, verfügend über Hilfsmittel, von denen das heutige Bürgerthum kaum eine Ahnung hat — eine Koalition von Königen Stumm. Nur

gebildet, aufgeklärt, und folglich für die Arbeiter gefährlicher.“

Solch riesige Streitkräfte haben einander niemals gegenüberstanden. Und niemals stand auch nur annähernd Gleiches zur Entscheidung.“

„Wer kennt nicht das herrliche Gedicht Freiligraths von der „Schlacht am Birkenbaum“? Die Entscheidungsschlacht, in der die freien Völker des Westens endgiltig abrechnen mit den despotischen Sklavenheeren des Ostens. Eine Verwundungsschlacht ist auch diese. Da ringen nicht Könige und Kaiser von Gottes Gnaden mit den Völkern, die ihrer Souveränität und ihres Menschenrechts sich bewußt geworden sind. Zwei Welten ringen da mit einander — die Welt des Kapitalismus und die Welt des Sozialismus — jene getragen von den goldharrenden Karpaten des Ausbeutertums, diese getragen von dem Gefalles: Proletariat.“

„Und das Hauptkampfmittel des Ausbeutertums? Der nämliche Universalstreik — die Grève générale, das eingebildete Zauber- mittel, mit dem verdorbene Arbeiter in Frankreich noch gestern wählten, die „soziale Emanzipation“ im Hundumdrehen herbeizuführen zu können.“

„Je mehr Proletariat die Arbeit einstellen, aus der Arbeit gemoren werden, desto schwerer ist die Ernährung der kämpfenden Arbeiterarme, desto länger die Frist, binnen der sie durch Hunger zur Uebergabe gebracht werden kann.“

„So rechnet das englische Unternehmertum. Wird die Ausbungerung gelingen? Wenn die englische Arbeiterschaft, wenn das internationale Proletariat seine Schuldigkeit thut — nein! und nochmals nein!“

„Auch in der Hand der Unternehmer ist die Waffe des Universalstreiks, der allgemeinen Massenausperrung ein zweischneidiges Schwert — und ein Schwert, das seine Spitze gegen den Feind, welcher es schwingt. Die Gesundheitskostung, das Geld, das in den weiten Kreisen verbreitet wird, die zornige Entrüstung hervorgerufen durch den Uebermuth des Unternehmertums, dessen letzten Pläne durch den deutschen Reservelieutenant Siemens verrathen worden sind — das alles hat in die öffentliche Meinung Englands ein so wuchtiges Gewicht zu Gunsten der Maschinenbauer in die Waagschale gelegt, daß die Unternehmer eine längere Fortsetzung ihres irrelevanten Kampfes gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter kaum wagen dürften.“

„In jedem Fall steht die gesammte Arbeiterschaft der Welt hinter den englischen Maschinenbauern; und der Vorschlag Keir Hardie's, sofort die Streikfonds aller englischen

Gewerkschaften zusammenzuwerfen und sofort für den Kampf gegen das Unternehmertum zu verwenden, ist keineswegs ausichtslos, wenn auch der zweite Vorschlag, daß nun alle Gewerkschaften den Streik proklamieren sollten, unzweifelhaft an den gefunden Sinn der englischen Arbeiter scheitern wird. Marx hat einmal gesagt: die englischen Arbeiter sind die Preisrichter für die Arbeiter aller Länder. Das Wort wird jetzt glänzend bewahrheitet. Die Elite der Preisrichter des internationalen Proletariats sieht seit 13 Wochen mit englischer Bull-doggensähigkeit für den Achtstundentag, und die englischen „Preisrichter“ sind die Vorkämpfer des internationalen Proletariats geworden in dem Bürgerkrieg, welchen das englische Geldproletariat entzündet hat.“

„Der Kampf muß ausgekämpft werden. Eine Niederlage der englischen Maschinenarbeiter ist die Niederlage des Achtstundentags, der sozialen Emanzipation — ein Sieg der internationalen Bourgeoisie über das internationale Proletariat. Das internationale Proletariat läßt seine Vorkämpfer nicht im Stich.“

Arbeiter Deutschlands thut Eure Pflicht!

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die unverhättenen Reigen der Flottenschwärmer erreichen einen Höhepunkt wie man ihn kaum 1887 bei den Septembervahlen erlebt hat. Wie man damals in den französischen Orten, wo nur ein Gensdarm wohnte, einen „großen Garnisonort“ machte und die deutschen Bauern in Angst und Schreden jagte, indem man bildlich darstellte, wie Frauen und Mädchen von französischen Soldaten vergewaltigt wurden, während andere Franzosen dem Bauern die letzte Kuh aus dem Stall holen, so sucht man jetzt die Flotten anderer Länder ins Ungemeine zu vergrößern und schreibt auch schon von den „weggenommenen“ deutschen Schiffen. Statt ernsthaft zu erörtern, ob nicht durch völkerechtliche Vereinbarungen der Seeräuberei ein Ende gemacht werden kann, scheint das ganze Streben gewisser Leute darauf hingerichtet, die Seeräuberei zu vergrößern und mit allen Mitteln der Reuzeit auszurufen. Nach dem Grundsat: „Der Zweck heiligt die Mittel“ wird in Uebertreibungen und direkten Lügen schon so viel geleistet, daß selbst der Dummste flugig wird. In Berlin erscheinende „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ bringt einen Artikel für die Wasserpatronen, der auch in der „Allg. Ztg.“ und anderen großen Blättern nach-

Die Entgleiten.

Eine Katastrophe in sieben Tagen nebst einem Vorabend von Ernst von Holzogen.

41) (Nachdruck verboten.)

Es war richtig, der milde, durch das Wasser abgefüllte Tabaksdampf machte Lisbeth gar keine Beschwerden. Der Lieutenant setzte sich einen Fes auf und nahm neben ihr Platz.

„So, Prinzessin, jetzt wollen wir uns etwas erzählen“, grunzte er behaglich.

„Sie haben mir ein Märchen versprochen“, sagte Lisbeth.

„Ein Märchen, so?“ Er schien sich nicht recht entfallen zu können.

„Sie wissen wohl nicht mehr? O, Sie haben mir alle möglichen schönen Dinge versprochen, Herr Lieutenant — unter Anderm ein Gewand aus Sonnenstrahlen gewebt und mit Thautropfen besetzt.“

Der Lieutenant schnippte mit den Fingern und erhob sich rasch. „Soll Prinzessen haben!“ tief er verschnitt, und dann zog er einen großen Schlüssel aus der Tasche und öffnete damit eine alte, buntemalte Bauerntruhe, die gerade unter dem Fenster stand.

„Das Baden wird mir sauer. Will ich Prinzessen auch selbst bemühen und das Zeug herauskramen, was da drin liegt? Das Gewand wird wohl zu allerunterst kommen.“

Lisbeth machte sich mit kindlichem Eifer an die Arbeit. Da war obenauf ein ziemlich großer

Kasten von Cedernholz, auf dem Deckel ein Strauß von gepreßten Blumen unter Glas.

„Gieb nur her“, sagte der Lieutenant. „Den brauchen wir auch.“ Und er stellte ihn mit einer Grimasse auf den Tisch.

Dann kamen verschiedene Uniformstücke zum Vorschein, eine noch wohl erhaltene preussische und eine arg mitgenommene russische Artillerieuniform, auch ein russischer Schatzpels, in dem freilich die Motten schon arg gehaut hatten.

„Aha“, lachte der Lieutenant, der lebt auch noch! Wollen wir draußen lassen, muß mal wieder gekloppt werden.“ Und er hängte sich das schwere Ungethüm um die Schultern.

Sonst zu unterst in der Truhe lag arg gerüdt freilich, aber sonst ganz wohl erhalten und selber ein tüchtiges Frauenkleid von allerartstem Stoff, weiß, mit bunter Seide und Gold durchwirrt, dazu ein goldbrochtes, ganz kurzes Jäckchen, ein paar weisse Handschuhe von weichem rosa Seidenstoff, ein Paar reich gestickte Pantoffelchen und ein langer weißer Kreppschleier sowie eine bunte Schärpe.

Lisbeth jauchte vor Entzücken über all die Herrlichkeit, als sie so in ein Stück nach dem andern hervorholte, auseinanderfaltete, befühlte und bei Licht betrachtete.

„So, Prinzessen, das gehört Alles Dir“, lachte der Lieutenant vor Vergnügen über das kindliche Entzücken des Bäckchens. „Das muß Du Dir nun aber auch gleich ansehen. Das giebt Stimmung zum Märchen erzählen, hebe!“ „Das wollen Sie mir wirklich schenken?“

rief Lisbeth ungläubig. „Ach, das kann ich ja gar nicht annehmen.“

„Ach was! Du machst mir eine Freude damit, mein liebes Kind“, sagte er gerührt.

„Sieh mal, ich hatte den Kram eigentlich für eine Nichte bestimmt, ein hübsches flottes Mädel, fast wie Du, Prinzessen; aber wie ich aus dem Feldzuge wieder zurückkam, ein halber Krüppel, ein bißel verwildert — na und so weiter — die lieben Verwandten wollten nichts mehr von mir wissen und das hübsche Mädelchen hatte inzwischen eine gute Partie gemacht und empfing ihren alten Onkel überhaupt gar nicht — sie mußte sich das Haus reinhalten, hebe! Auf die Weite bin ich das Zeug nicht los geworden, siehst Du! Du thust mir also einen Gefallen, wenn Du es bloß nimmst.“

„Wirklich? Nein, das ist ja, zu reizend von Ihnen!“ rief Lisbeth, in die Hände klatschend. „Und ich darf es gleich ansehen?“ Sie wollte hinüberlaufen nach ihrem Zimmer, befaß sich aber, daß Darro von der Ullie bei ihrem Vater war. Das ging also nicht.

„Das kannst Du ja hier besorgen“, sagte der alte Herr, dem sie ihre Verlegenheit mitgeteilt hatte. „Ich gehe so langsam in die Kammer. Also genire Dich nicht, Prinzessin. Wenn's Dir nur warm genug ist hier! Denn wenn's Du, außer der Wäsche darfst Du von Deinem Zeug nichts auf dem Leibe behalten. Also erit kommen die Pampfen, darüber das leichte Gewand und zuletzt das Jäckchen. Die weiten Armeel mußst Du aber vorsichtig durch-

siehen durch die Armlöcher des Jäckchens. Das Uebrige besorge ich Dir nachher.“ Er ging hinaus und wartete geduldig ab, bis Lisbeth sich aus- und wieder angezogen hatte — allerdings nicht ohne mittlerweile noch einmal einen guten Schluß einzunehmen.

Nach kaum fünf Minuten rief ihn Lisbeth wieder herein. Sie sah allerliebst aus, trotzdem ihre freudestrahlende Gesichtszüge so gar nichts orientalisches an sich hatte und trotzdem die Kleidungsstücke für ihr schlanfes, kindliches Körperchen zu weit und die Beinkleider besonders viel zu lang waren. Der Lieutenant schnürte sie ihr mit etwas Bindfaden um die Knöchel fest und bemähte sich ungeduldt, auch die Schärpe und den Schleier kunstgerecht anzubringen. Dann schloß er den Cedernholzkasten auf und entnahm ihm eine ganze Menge echter, wenn auch nicht sehr werthvoller orientalischer Schmuckstücke, eine türkische Männekette und allerlei schwere ägyptische Ohr- und Halsgehänge von Silber.

Sie war so felig über diese märchenhaften Schätze, mit denen er ihr soztes Jäckchen, ihre Strümpfchen und ihre kleinen Ohren umwand und behing, daß sie ihm im Ueberflusse ihrer Dankbarkeit an den Hals sprang und ihm die taub-borftigen Wangen küßte. Er hielt sie mit seinen beiden schneigen Armen in der Schwelbe fest und drückte den leichten, warmen Körper gütlich gerührt an sich.

(Fortsetzung folgt.)

gedruckt wird. Der Artikel beginnt mit folgenden Sätzen: „Was hat zum Schutze seiner überseeischen Interessen Deutschland, dessen Handelsflotte die zweitgrößte, dessen Dampferflotte sogar die größte der Welt ist, getan? Im Verhältnis zum Werte und Umfang seiner Interessen, im Vergleich zu anderen Staaten so gut wie nichts! Wir sind mit unserer Kreuzerflotte an die letzte Stelle, hinter Staaten wie Chile und Argentinien, gerückt. Das Deutschland nicht die Mittel besitzt zum Aufbau einer Kreuzerflotte, ist eine Behauptung, deren Widerlegung sich im Hinblick auf ihre allzu offensbare Unrichtigkeit nicht verlohnt.“

Dass die Verleger und Nachdrucker aus Unwissenheit solche Behauptungen aufstellen, ließe sich nur annehmen, wenn die großen Zeitungen von Leuten mit Wasserköpfen redigiert würden. Schon die meisten Kinder in der Volksschule wissen, daß die englische Handelsflotte weit größer ist als die deutsche. In jeder Zeitungserkennung hat man Otto Häbners statistische Tabellen. Ein einziger Blick auf diese Tabellen würde die Redaktionen überzeugt haben, daß die deutsche Handelsflotte aus 3592 Seeschiffen besteht vorantr 1068 Dampfschiffe mit 879 939 Reg.-Tonnen Raumbesatz und die englische aus 21 003 Seeschiffen vorantr 8386 Dampfschiffe mit 6 121 555 Reg.-Tonnen Raumbesatz. Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika verfügen über 6595 Dampfschiffe mit 2 307 208 Reg.-Tonnen Raumbesatz. Um Stimmung für die Flottenpläne zu machen, werden die schon bald jedem Schullehnen bekannten Zahlen aus der Welt gezogen. Unsere Wasserparolen aber lauden wohl, die Zahl der ganz Dummer ist nach so groß, daß sie mit deren Unterstützung ihre Pläne verwirklichen können. Wenn jetzt schon mit solchen plumpen Lügen gekämpft wird, wie wird es da erst kurz vor den Wahlen werden?

Giebt es keine Freiheit der Kritik gegenüber Kaiserworten? Diese Frage wird in einer Korrespondenz für Zentrumsblätter in einem Artikel über den Prozeß Viehmetz dahin erörtert: „Viehnachts Worte waren bekanntlich veranlaßt worden durch eine Rede des Kaisers am Esbantage, worin er von den Sozialdemokraten als von einer Rote von Menschen, „nicht würdig, Deutsche zu heißen“, und von einer „hochverrätherischen Schaar“ sprach. Es ist kein erfreulicher Zustand, wenn auf der einen Seite absolute Unfreiheit besteht, auf der anderen Seite Gebrauch gemacht wird zur Kritik der Meinungen und Taten Anderer, auf der anderen Seite aber jede Erörterung mit dem Majestätsbeleidigungsparagrafen bedroht ist und die Rechtspredung sich auch bemüht, den Begriff der Majestätsbeleidigung immer weiter auszuweihen. Es ist ja nicht genug die Sozialdemokratie allein, gegen welche sich scharfe Worte des Kaisers richten. Wir erinnern nur an das Telegramm nach der Ablehnung der Bismarckzulassung durch den Reichstag und an das, allerdings nicht offiziell beglaubigte, Telegramm von den „vaterlandslosen Gesellen“. Wenn es immer schwieriger gemacht wird, in der Presse und in Versammlungen sich gegenüber Worten des Kaisers zu verteidigen, so wird schließlich nichts übrig bleiben, als in den Parlamenten mit der Lebung zu brechen, daß die Person des Trägers der Krone nicht in die Debatte gezogen wird. Denn irgendetwas muß doch ein freies Wort der Erwidrung Raum haben. Das einfache Ignorieren von Kaiserworten, weil es sich nicht um „Regierungssache“ handelt, wird auf die Dauer nicht angehen.“

Derselben Ansicht haben wir bereits früher Ausdruck gegeben. Jene, es muß den unangehörigen Zuständen gegenüber getreten werden mit dem stets von uns angebotenen „Miß“, die Person des Kronenträgers nicht in die Debatte zu ziehen. Rein Geseh, auch nicht die Geschäftsordnung des Reichstages, verpflichtet den Abgeordneten zu solcher Entschlossenheit. Ihr ist das unbedingte Recht, Kritik an Äußerungen des Monarchen zu üben, gegenüberzustellen. Die sozialdemokratischen Abgeordneten werden fortan auf der Ausübung dieses ihres Rechtes bestehen.

Für die Gewährung von Dänen an die Reichstagsabgeordneten tritt auch die konservative „Kommersche Reichspost“, im Gegensatz zur „Kreuzzeitung“, ein. Sie bescheidet es geradezu als ganz verfehlt, daß die konservative Partei noch immer gegen die Tagesdebatte sei. Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ stimmt der „Kommerschen Reichspost“ unumwunden zu. Die konservative Partei ist nach der Meinung des „Voll“ in ihrer Mehrheit gegen Dänen. Sie leidet am meisten von allen Parteien unter der Dänenlosigkeit, weil es in ihren Reihen absolut unmöglich für einen Abgeordneten ist, Parteigelehrer zu bestehen, was doch in anderen Parteien häufig genug geschieht. Aber das Eintreten für diese Maßregel würde einen energischen Gegensatz gegen die Regierung bedeuten. Und in den eben mag man nicht eintreten. Die sozialdemokratische Partei ist nach den Äußerungen aus allen Parteien am allerwenigsten auf die Gewährung von Dänen an ihre parlamentarischen Vertreter angewiesen. Es giebt nicht leicht etwas, was die Diferenziertheit und die innere Festigkeit der Proletariatpartei gegenüber den bürgerlichen Parteien in's hellere Licht setzen könnte, als diese Maßregel.

zur Bekämpfung der Weinläsungen hat das preussische Ministerium angeordnet, daß eine

möglichst scharfe Kontrolle der Weine, namentlich aus solchen Geschäften kommend, statufinden sollen, welche zu Schleuderpreisen verkaufen oder welche des Ankaufs von Treibern, Rollen und ähnlichen Artikeln in größerer Menge verdächtig erscheinen. In gleicher Weise sollen alle Weinhandlungen, sowie die zur Ausfuhr bestimmten Weine beaufsichtigt werden. Durch die Polizei sollen zu diesem Zweck von Zeit zu Zeit Proben den genannten Stellen entnommen werden, um dadurch schlußstellen, ob die Weine den gesetzlichen Anforderungen entsprechen oder nicht.

Das Stadtparlament im roten Hause zu Berlin ist weit über die Grenzen der Reichshauptstadt bekannt geworden durch das beherrschende Maß sozialpolitischer Erkenntnis, das seiner freisinnigen Mehrheit eignet. Diesem Maße entsprach das Niveau einer Debatte, die vor einigen Tagen über eine Reihe von sozialdemokratischen Anträgen zum Schulwesen geführt wurde. Die Anträge unserer Parteigenossen fordern die statufindige Feststellung der Zahl der Kinder, die ohne Schulbesuch in die Schule kommen, die Anstellung von Schulärzten, das Verbot gewerblicher Beschäftigung von Schulkindern vor Beginn der Schule, ein Ortsstatut zum obligatorischen Besuch der Fortbildungsschule für männliche Arbeiter unter achtzehn Jahren und Herabsetzung der Maximalschülerzahl in den Gemeinde-Schulhäusern. Nur zwei von ihnen kamen zur Verhandlung, wobei die Schulratsfrage einer Kommission zur Vorberatung überwiesen wurde. Es giebt in Berlin Tausende von Kindern — nach Angabe des freisinnigen Dr. Paul sind es ihrer mindestens 12 000 — die durch die Armut der Eltern infolge der schlechten Arbeitsverhältnisse gezwungen sind, mit leeren Mägen die Schule zu besuchen. Solche Zustände brechen den Stab über die angelegte Kultur unserer Gesellschaft. Die Privatwohlthätigkeit hat sich denn auch in einigen Stadtbezirken der Sache angenommen. Aber damit wird dem Uebel nicht gesteuert; und vor Allem kommt es — das ist sonnenklar — darauf an, wie es in den armeren und ärmsten Vierteln ausseht. Hören wir, was daraus die bürokratische Weisheit des Oberhauptes der Berliner Schulen, des Stadtschulrates Bettram, nach dem Bericht des „Vormärts“ entgegnete: „Das hervorgetretene Bedürfnis ist durch private Ermittelung bisher stets gedeckt worden. Der vorgeschlagene neue Weg läßt keinen Vortheil erkennen; durch die Kenntnis der bloßen Zahl wird der Hunger der Kinder nicht gestillt. Man kann doch nicht an jedes beliebige Kind jede beliebige Frage nach den wirtschaftlichen Verhältnissen richten; man darf nicht so in die Familienverhältnisse eingreifen. (Unruhe.) Der Antrag wäre in der Ausführung in der That ein Anfang zum Kommunismus. Dem Werke wird es viel dienlicher sein, wenn man die Privat- und Wohlthätigkeit ruhig gewähren läßt und nicht bei den Wohlthätigern die Meinung erweckt, daß sie sich zurückziehen sollen, weil die Gemeinde da ist, um für das Bedürfnis aufzukommen. Nehmen Sie daher von dieser Statistik Abstand, bewilligen Sie lieber als Stadtratsbeschluss die Subvention, die nötig ist, um das angelegene Werk tüchtig fortzuführen.“ — So geschah am 14. Oktober 1897 zu Berlin. Es lebe die Freiheit des Hungerns, nieder mit dem Kommunismus!

Schweiz. Jährlich, 17. Oktober. Gestern wurde nach vierwöchiger Dauer die Herbstsession der Bundesversammlung geschlossen. Aus ihren Verhandlungen ist zunächst die Erzielung der Eisenbahnverstaatlichungsvorlage zu erwähnen, die in der Sommeression vom Ständerath behandelt worden war und nun in der ebenigen Session vom Nationalrath definitiv erledigt wurde. Gegner der Verstaatlichung ist in der Hauptsache jetzt nur noch ein Theil der Ultramontanen, von denen wohl in der nächsten Zeit auch die Referendumskampagne für Gewinnung der 30 000 Unterschriften begonnen werden wird, um das Gesetz vor die Volksabstimmung zu bringen. Kommt es so weit, so kann man noch die heftigen Kämpfe um die Bahnverstaatlichung erleben. Die Kranken- und Unfallversicherung hat nun der Nationalrath erledigt. Mit der Annahme des Antrages Bürgi, wonach der Unternehmer dem Arbeiter bei unbegründetem Wegbleiben von der Arbeit die ganze Berücksichtigungsumme von drei Wochen abgeben darf und mit dem weiteren Beschluß, daß auch die Unternehmer sich persönlich gegen Krankheit und Unfall versichern dürfen, sind den Unternehmern wesentliche Konzessionen gemacht worden. Die von Guntzen der Arbeiter gefellten Anträge Rückzahlung und Beseitigung dagegen, wonach die Unternehmung 7/8 des Tageslohnes hat nur 60 pSt. bezahlen und ferner den Bundesbeitrag 1/3 statt 1/2 an die Prämien betragen sollen, wurden jedoch abgelehnt. Und als dann Genosse Wulfschläger erklärte, unter diesen Umständen das Gesetz nicht stimmen zu können, fiel ein radikaler Führer mit dem ganzen protigen Töne über ihn her, der die radikale Partei so unorthodox auszeichnet.

Italien. Rom, 18. Oktober. In der vatikanischen Gouvernamentverwaltung wurde nach der „Magd. Zig.“ neue Unterlehen entdeckt, es sollen mehrere Millionen veruntrent sein. 17 Beamte wurden entlassen.

Belgien. Brüssel, 16. Okt. In der Kammer kamen am Donnerstag bei der Fortsetzung der Debatte

über den Gesekentwurf, betreffend die Vertretung der Korporationsrechte an die Berufsvereine, neben einem bürgerlichen wiederum zwei sozialistische Abgeordnete zum Wort. Genosse Berlioz verbreitete sich über die intellektuellen und moralischen Werth der Arbeiterorganisationen. Banderelle hielt eine groß angelegte, mehrstündige Rede. Die Regierung und die herrschenden Klassen haben Furcht vor den Arbeiterpartikeln, deshalb wollen sie ihnen die Rechte nicht einräumen, die jede Aktiengesellschaft, jede Unternehmergruppe für sich habe. Für die Arbeiter und die Unternehmungen der Kleinklassen würden viele gern die Korporationsrechte in Anspruch nehmen, wenn sie dann nicht in gleicher Weise auch den Arbeitern zu gute kämen. „Wir haben keine Furcht vor den Schöpfungen der Kleinklassen; gründen Sie so viel geistliche Anstalten, Wohlthätigkeitsanstalten x., wie Sie wollen; geben Sie uns auch und die Freiheit, uns entfallen zu können, und wir werden mit Ihnen fertig.“ Der Redner trat dafür ein, daß auch den Beamten und den Bauern dieselben Rechte gewährt werden. — Die Sozialisten kündigten eine Interpellation über die Ausweisung der Louise Michel an.

Rußland. Von der oberflächlichen Grenze. Der Streit in der Julia bankaus hat noch ein blutiges Nachspiel gehabt. Mehrere Frauen, deren Männer lebenslanglich nach Sibirien verbannt sind, bekamen den allgemeinen verhassten Hüttendirektor Harting, einen Deutschen, in ihre Hände. Da sie ihm die Schuld an der Verurtheilung ihrer Männer gaben, wollten sie ihn in einem Teiche ertränken. Herbeiliehende Soldaten retteten jedoch den Hüttendirektor. Die Soldaten schossen blindlings in die Menge hinein und erschossen dabei zwei Männer, die jedoch an dem Aufbruch gar nicht theilhaftig waren. Ebenso wie diese sollen während des Streits viel häufiger vorgekommen sein, als berichtet worden ist. Die Nachricht von der vorläufigen Beilegung des Streits ist richtig; die Hütte liegt indeß unter dauernder militärischer Bewachung.

Türkei. Konstantinopel, 17. Oktober. Der wirkliche Friede mit Griechenland wird endlich perfekt werden, nachdem man sich über den Vorfrieden geeinigt. Mit der Lösung der Streitfrage beschäftigen sich, wie berichtet wird, die Großmächte, was für die armen Kreier, die unter dem fürchterlichsten Gend leiden, ein schlechter Trost ist. Die ottomanischen Vertreter im Auslande berichten der Presse in Erwidrerung auf das Rundschreiben an die Mächte betreffend der freitlichen Frage, daß die Mächte sich mit der freitlichen Frage beschäftigen und thatsächlich ein „Meinungsaustausch“ zwischen den Kabinetten über die wichtigsten Punkte und Lösung derselben stattfinden. Sobald dieselbe beendet sei, würden den Vorkonferenzen der Mächte in Konstantinopel Instruktionen zur Ausarbeitung des Reglements zugehen. — Wenn dieser „Meinungsaustausch“ etwa im Tempo der Konstantinopeler Friedensverhandlungen vor sich geht, dann haben die Kreier alle Aussicht, bis zur Beendigung desselben zur Hälfte verhungert zu sein.

England. London, 18. Oktober. Die „Times“ erfährt, das Kabinet beschloß am Sonnabend, weder die indischen Münzen wieder zu eröffnen, noch an einer internationalen Münzkonferenz theilzunehmen; die indische Regierung hatte gegen die Öffnung der Münzen kräftig Widerspruch erhoben. Um den Anschauungen der Freunde des Bimetallismus im Kabinet entgegenzukommen, dürfte indeß die Erklärung abgegeben werden, daß, während dieser Hauptpunkt nicht jugelstanden werden könne, die Regierung bereit sei, irgend welche weitere Vorschläge der Vereinigten Staaten oder Frankreichs für die Rehabilitation des Silbers zu erwägen.

Amerika. Nework, 16. Oktober. Die Vereinigten Staaten bestrafen, wie es scheint, einen Dankschreiben Japans gegen Hawaii. Die Washingtoner Regierung hat sich nämlich infolge der Nachrichten über die Verbannung verkappter japanischer Truppen auf Hawaii veranlaßt gesehen, das Kanonenboot „Abeling“ sofort nach Honolulu zur Unterstützung der im dortigen Hafen liegenden amerikanischen Schiffe zu entsenden. Auch eine Reihe weiterer Kriegsschiffe werden bereit gehalten, um sofort nach Hawaii zu dampfen. Der Kampf um die Formosa ist im Großen Ocean beginnt; Asien, Europa, Amerika sind daran theilhaftig.

Gewerkschaftliches. **Mitlung, Schuhmacher!** Wegen eines in der Schatzkammerverleumdung von Dohle und Schaffhaber in Citten. Bahnenverleumdung, beschuldigten Schuhmachers, der bei 2 u. 10. in Burg seiner Zeit der erste Arbeitermilitäre war, haben sich unter der beständig gemeinsamen Reden die Arbeit niedergelegt. Da Unternehmungen mit der Firma Dohle und Schaffhaber seitens einer Kommission der Verwaltungsthätige Citten erfolglos waren, so werden die Vereinsmitglieder ersucht, bis zur Beilegung der Differenzen, die Arbeit zu meiden.

Der Vorstand des Zentralvereins der Bildhauer Deutschlands hat den freireichlichen Bildhauern in England 2000 Mk. aus der Zentralkasse bewilligt; die Vermählungsbildhauer Berlin beschloß, 250 Mk. zu bemessen Zweck der Sozialhilfe zu entnehmen.

Die Korbmacher in Zandau haben die Lohnhörungen mit der Firma Barmale beendet. Zwar ist jedoch noch fernzuhalten, da vor der Hand ernannte Differenzen nicht ausgerollt sind.

Aus Stadt und Land. **Bam., 20. Oktober.** **Theater.** Im Saale des „Colosseums“ wird die Wilhelmshavener Theatergesellschaft heute Abend das Schauspiel „Narjis“ von Vroschopoff aufzuführen. Der ein paar genuehrte Stunden verleben will, dem können wir nur von Besuch der Vorstellung empfehlen.

Karier-Kommission. Die Karier-Delegierten und Gewerkschaftsverbände werden ersucht, umgehend die Karten zu dem am 28. Oktober stattfindenden Vortrage des Herrn Dr. Böfel bei dem Kaiserer des Reiches, Herrn Schneidermeister Gulen, Neue Wilhelmshavener Straße 67, in Empfang zu nehmen.

Der eingewurzelte Bürgerverein Gemeinwohl. Es wird uns geschrieben: „Der Besuch der feste des Bürgervereins „Gemeinwohl“ läßt auf seine Bürger keine Schätze zu. Es kommen da viele hin, die bei der Einladung nicht „nein“ sagen mögen, so sage ich, dem Kapitler einen Korb zu geben, oder gar glauben, es würde ihnen ein Vortheil. Es ist ja eine bekannte Geschichte, die Weltluft wirkt auf schwache Gemüther, Anglimer, Strecker und Beamtenämter geradezu forumpromp. Die Debatte hat darum mit ihren gefirgen Ausführungen das Richtige getroffen. Die Taten des Bürgervereins „Gemeinwohl“ haben in der großen Masse der Bevölkerung keine Ankänge werden. Dem Strecker dieselbe waren sie bisher nicht bekannt, aus der Feste bei dem neulichen Stiftungsfest hat er sie erst erfahren. Festredner war der Herr Hühnrich, Kleinrentnerarbeiter. Er hielt einen Rundblick über die Thätigkeit des Vereins im verflochten Jahre, dabei sagte er unter anderem: „Meine Herren! Wir haben die Rentenarbeiter gefeiert, wir haben des Kaisers Geburtstag gefeiert, wir haben die Geburt des Prinzen gefeiert“. . . . Es ist das eine Leistung, vor der diejenigen, welche solche Sozialistengesungen brauchen und anregen, alle Achtung empfinden müssen und können; aber der großen Mehrzahl der Gemeinbürger kann solche Thätigkeit nicht imponieren, also der Verein unter ihnen auch keine tiefen Wurzeln schlagen.“ Wir haben dem nichts hinzu zufügen, sondern verweisen auf das gefirgen Gelegte.

Wilhelmshaven, 20. Oktober. **Gesundene Säden** werden vielfach nicht an die Polizeibehörde abgeliefert oder bei dieser angemeldet, weil die Finder der irrigen Meinung sind, daß ihnen dadurch das Anrecht an dem gefundenen Gegenstand geschnitten wird oder ihnen solches ganz verloren geht. In Wirklichkeit erwirbt aber der Finder eines Gegenstandes durch Anmeldung beim Ablieferung desselben erstens Anrecht auf das gesetzliche Fundgeld, wenn die gefundenen Sache innerhalb acht Tagen nach dem Auffinden angemeldet bzw. abgeliefert ist; zweitens erwirbt er das Eigentumsrecht an dem gefundenen Gegenstand, wenn derselbe bei einem Verbleib unter 2 Mk. 14 Tage nach der Ablieferung oder Anmeldung von dem Verlierer nicht abgefordert ist, bei Sachen im Werthe von 2 bis 100 Mk. vier Wochen nach zweimaliger Bekanntmachung der Polizeibehörde, bei Sachen im Werthe über 100 Mk. drei Monate nach vorhergehender dreimaliger Bekanntmachung durch die Polizeibehörde. Das gesetzliche Fundgeld beträgt bei einem Verbleib bis 100 Mk. 10 pSt., von einem diese Summe übersteigenden Mehrbetrage des Wertes der gefundenen Sache 5 pSt. Bei Thieren und Schiffen beträgt das Fundgeld nur 1 pSt. des Wertes. Um allen Weiterungen zu entgehen, ist das Abliefern bzw. Anmelden von gefundenen Sachen stets sehr anzurathen.

Von der Marine. Laut telegraphischer Meldung an das Oberkommando der Marine ist das Schulschiff „Vire“ am 15. Okt. in Las Palmas angekommen und beabsichtigt am 16. Okt. nach Porto Grande in See zu gehen.

Hepens, 20. Oktober. **Gemeinderathssitzung.** In der am 19. d. M. anberaumten Gemeinderathssitzung wurden zu Punkt 1 der Tagesordnung, Errichtung des Wasserwerks betreffend, vom Vorlesenden einige Schreiben des Herrn Ingenieurs Smelter zur Kenntnis gebracht; 2. wurden, betr. Straßenverbindung zwischen den Theilen der Gemeinde, ebenfalls mehrere Schreiben verlesen. Es wurde hierzu noch beschloffen, Entwürfen einzuliefern, ob ein früher zwischen beiden Theilen delegierter Fußpad noch zur Recht besteht. 3. Bezüglich der Anträge der Herren Eggen und Bruns, betr. Vertretung des Gemeinbürgerrechts, wurde zur Tagesordnung übergegangen. 4. Ein Antrag auf Erlass von Brücke wurde genehmigt, dagegen wurden die anderen Gesuche bis zur nächsten Sitzung vertagt. Unter Vertretung wurde zunächst seitens des Vorlesenden bekannt gegeben, daß das Statut, betreffend die gemöhnliche Fortschaffung des Schnees von den Jahrbahnen der Gemeindegemeinde und Wanderungen seitens des großherzoglichen Staatsministeriums genehmigt ist. Ein Gesuch um Baar-Unterstützung wurde der Kommission wegen abgelehnt. Dem Galtwitz wurde die Genehmigung erteilt, an seinem Hause, statt eine Plakatlaterne, einen Arm mit einer Laterne anbringen zu lassen. Die Bantlets an der Kirchstraße sollen abgetragen werden und wurde mit der Ausführung die Straßenbau-Kommission unter Dingscheidung des Bezirksvorstehers beauftragt.

Odenburg, 19. Oktober.

Weitere Maßregelung von Glasarbeitern. Den Lesern wird es wohl noch in Erinnerung sein, daß vor etwa fünf Wochen fünf Arbeiter der hiesigen Glasfabrik, alle Familienmänner, gefänglich worden sind, weil sie im Auftrage ihrer Arbeitgeber bei der Direktion vorstellig wurden, und dieselbe um eine Verärgerung der Arbeitszeit und die Befreiung einiger Mißstände, wie sie auf der Glasblase existierten, erlitten. Man glaubte, es würde bei dieser Maßregelung sein Bewenden haben. Aber Herr Schulze träumte wohl wieder von einer Mission, wie im Jahre 1894, wo er glaubte bezwecken zu sein, die Sozialdemokraten in Odenburg auszurotten. So wurden vor 8 Tagen 3 Gebrüder ins Komptoir gerufen und ihnen von Schulze eröffnet, daß, wenn sie die Aufbegehren unter seinen Arbeitern nicht unterließen, sie entlassen würden. Einer dieser Arbeiter, welcher verheiratet ist, hatte nun nicht Lust abzumarten bis er aus's Plaster geworfen würde und kündigte einige Tage später, nachdem er Arbeit gefunden hatte. Sofort wurden die übrigen Brüder gerufen und ihnen mitgeteilt, daß sie in vier Wochen ausziehen müßten. Außerdem hatten noch zwei Arbeiter dasselbe Schicksal, von denen Sch. noch in Erfahrung gebracht hatte, daß sie in der Organisation thätig sind. Aber was der Nichtsichtigste die Krone aufsetzt, ist, daß dieser kleine König Stamm" die Arbeiter nicht nur maßregeln, sondern ihnen auch auf andere Art noch fühlbar läßt, daß sie sich an dem dreimal begünstigten Kapital veründigt haben. Mit dem Tage, an welchem die Kündigungspflicht abgelaufen war, wurden die Arbeiter eröffnet, ihnen in 24 Stunden die Wohnung zu räumen, widrigenfalls die Räumung auf gerichtlichem Wege vorgenommen würde. Dies war den Leuten nicht möglich und die Räumung geschah einen Tag später. Dafür wurden jedem Manne 10 Mark vom Lohn abgezogen als Kosten, da die Sache dem Rechtsanwaltschaft übergeben sei. Wirklich ein schöner Beitrag zur Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, den sich die Harmoniepolitik hinter die Ohren schreiben können. Außerdem erscheint es als eine eigentümliche Eigenmächtigkeit. Arbeiterwohnstättenangelegenheiten werden die Hofmitwohnungen von Seiten der Bourgeoisie genannt. Aber hier zeigt es sich wieder, daß beratige Hofmitwohnungen nur ein Mittel in der Hand des Unternehmerrthums sind, um die Arbeiter bei Lohnstreitigkeiten oder Streiks mürbe zu machen. Bemerkenswert ist noch, daß in Folge dieser Maßregelungen 40 Mann gefänglich haben und daß über die Odenburger Glasblase die Sperre verhängt ist.

Mit einer erheblichen Lohnreduktion hat die hiesige Gasanstalt Fortmann u. Co. ihre Arbeiter bestraft, indem dieselben sämtlichen 12 Laternen auszuändern den Monatslohn von 50 auf 40 Mk. reduzierte. Diese Lohnkürzung ist um so unverständlicher, wenn man bedenkt, daß es sich hier um ein sehr gut prosperierendes Unternehmen handelt und die Inhaber der Gasanstalt allgemein als Millionäre gelten. Bekanntlich besitzt die Firma eine zweite Gasanstalt in Babel, die wohl gleichfalls sich gut rentiert. Die Arbeiter haben nun, wie wir hören, die Forderung auf Zurücknahme der Lohnreduktion gestellt und mit demselben ein Erfolg zu wünschen, müssen doch dieselben außer den Mühen und Auskosten der Laternen sämtliche Reparaturen mit übernehmen.

Die diesjährigen Herbst-Vollversammlung im Landwehrklub Odenburg nehmen am 2. November d. J. in Wilhelmshaven ihren Anfang und erreichen am 19. November in Stollhamm ihr Ende. Das Nähere darüber wird noch mitgeteilt werden.

Bremens, 18. Oktober. Bewegungsfreiheit der Arbeiterorganisation wird im Bremischen Preßblatt immer enger. Die Beschlüsse zahlreicher Gewerkschaften in Bremen wurden am Donnerstag durch folgende amtliche Verfügung überfallen: „Nach einem Beschlusse der Gewerkschaftsversammlung vom 2. d. M. sollen die Gewerkschaften zu Gunsten der betreffenden Arbeiter in England Sammlungen veranstalten. Ich verleihe nicht, darauf hinzuweisen, daß diese Sammlungen unter der Beobachtung des Senats vom 19. März 1899 fallen, und nicht nur die Sammler, sondern auch die Veranstalter der Sammlungen sich strafbar machen. Der Ratmann Donner. Die in der Revue angelegene Senats-Beobachtung lautet folgendermaßen: „Das öffentliche Kollektiv, sowie das Verbot einer öffentlichen Kollektiv, sowie das Verbot die politische Bewegung des Einzelnen zu unterstützen bis zu 60 Mk. oder fünf bis zu 14 Tagen befristet. Wie ersichtlich, handelt es sich bei der Beobachtung lediglich um eine öffentliche Kollektiv. Seit wann sind die Sammlungen der Gewerkschaften innerhalb ihrer Bezirke als öffentliche angesehen worden? Das sagt der Senat zu dieser antinämlichen Auslegungsmöglichkeit? Hüssel, 17. Oktober. Der Ordnungsbereit wird eingerichtet. In der letzten Versammlung der „Freiwilligen" Volkspartei ging — nach der „O. S." — die Stimmung dahin, daß ein Zusammengehen der bürgerlichen Parteien anzufragen sei. — Nichts kann uns angenehmer sein, als wenn alle „Alten", um im Bürgergeschäftsamt zu reifen, sich zu sammeln. Wen aber wird man erziehen als Vertreter dieses Breites? Wer mag es...?

londen auch die Veranstalter der Sammlungen sich strafbar machen. Der Ratmann Donner. Die in der Revue angelegene Senats-Beobachtung lautet folgendermaßen: „Das öffentliche Kollektiv, sowie das Verbot einer öffentlichen Kollektiv, sowie das Verbot die politische Bewegung des Einzelnen zu unterstützen bis zu 60 Mk. oder fünf bis zu 14 Tagen befristet. Wie ersichtlich, handelt es sich bei der Beobachtung lediglich um eine öffentliche Kollektiv. Seit wann sind die Sammlungen der Gewerkschaften innerhalb ihrer Bezirke als öffentliche angesehen worden? Das sagt der Senat zu dieser antinämlichen Auslegungsmöglichkeit? Hüssel, 17. Oktober. Der Ordnungsbereit wird eingerichtet. In der letzten Versammlung der „Freiwilligen" Volkspartei ging — nach der „O. S." — die Stimmung dahin, daß ein Zusammengehen der bürgerlichen Parteien anzufragen sei. — Nichts kann uns angenehmer sein, als wenn alle „Alten", um im Bürgergeschäftsamt zu reifen, sich zu sammeln. Wen aber wird man erziehen als Vertreter dieses Breites? Wer mag es...?

Vermishtes. Die Absetzung König Ludwigs II. auf preußisches Kommando. Die „O. Provo-Korr." erzählt aus dem Jahre 1886 folgendes interessante Geschicklein: Als die geistige Unmündigkeit König Ludwigs II. in ein Stadium getreten war, daß Gefahr im Verzug bestand, übernahm bereits Prinz Luitpold, der jetzige Regent, stillschweigend die Regierungsgeschäfte in der Weise, daß ihm alle wichtigsten Regierungsgeschäfte, die König Ludwig allerdings nominell vollzog, zur definitiven Entscheidung vorgelegt wurden. Es herrschte bereits damals ein reger telegraphischer und brieflicher Verkehr zwischen München und Berlin. Als nun König Ludwig II., um sich die Mittel für den Weiterbau seiner bereits in Angriff genommenen Prachtbauten zu sichern, ein Schulz- und Truhbündnis mit Frankreich abzuschließen gedachte, gelangte der Entwurf dieses Vertrages in die Hände des Prinzen Luitpold. Es war natürlich demselben nicht leicht, sofort einen definitiven Entschluß zu fassen, was nun zu thun sei. Erst nach eingehenden Beratungen mit den verantwortlichen Räten der Krone wurde man sich klar, daß in diesem Falle auf Grund der Versailles-Verträge das Reich, bezw. der Kaiser das Weitere zu veranlassen habe und man ließ deshalb noch in später Nachtstunde eine schriftliche Depesche nach Berlin abgehen. Die umgehend von dort eingetroffene Antwort lautete lautmäßig: „Absehen! Das Uebrige ist bekannt. König Ludwig II. wurde abgesetzt und bald danach als Leiche aus dem Starnberger See gezogen.

Nabeln. Ueber ein fast ungläubliches Wortommiss berichtet der „Berl. Lok. Anz." Folgendes: Das Anklamersche Ehepaar hat seine vier Kinder im Alter von 8, 7, 2 1/2 und 1 1/2 Jahren in einem Raume eingesperrt gehalten und in Unmuth geradezu verkommen lassen. Es war häßlichen Beamten aufgefallen, daß die Eltern fortgesetzt angebliche ärztliche Zeugnisse beibrachten, wonach die beiden älteren Kinder ihres krankhaften Zustandes wegen die Schule nicht besuchen könnten. Dies führte zu Nachforschungen. Den eintretenden Beamten, denen sich eine Pflegerin angeschlossen hatte, bot sich ein grauenerregender Anblick dar. In dem von pestilenzialischer Luft erfüllten Zimmer hockten auf den Dielen vier kleine Geschöpfe. Die Lampen, die ihre abgebrannten Glieder umhüllten starrten wie der Körper selbst von Schmutz und Koth, Langgehirn bedeckte die Leiber, und es gab kaum eine Stelle, die nicht eiternde Wunden, Schwielen und Beulen zeigte. Keines der Kleinen, zwei Knaben und zwei Mädchen, konnten gehen, die Beine hatten noch dieselbe gänge nach innen gelehrte Faltung, die ganz junge Babies zu haben pflegen. Die unglücklichen Geschöpfe hockten den ganzen Tag über, sich selbst überlassen, in der niemals gelästerten Stube, deren Atmosphäre der von etwa fünfzig zahlreich bestärkten und niemals gereinigten Vogelbauern entströmende Geruch noch mehr verpestete. Niemals auch haben die Kinder die Strafe gesehen. Sie waren lebendig begraben in dieser „Wohnung" geblieben Söhle und Hülle! Als die Kleinen auf den Armen der Schulleute zur Strafe hinabgetragen wurden, war ihr Erschauen unbeschreiblich.

Rüft keine Hunde! Diese oft wiederholte und wenig beachtete Warnung muß stets wiederholt werden; stets muß von Neuem bewiesen werden, welch schreckliche Folgen die Unflutte haben

faun. So ist auch jetzt wieder ein blühendes Leben dadurch vernichtet worden und es steht zu fürchten, daß ihm andere folgen werden. Die Tochter eines in Paris sehr bekannten italienischen Restaurantbesizers, Fräulein Santarossa, ließ einen kleinen Hund, den sie sehr liebte. Eines Tages verweilte das Thier die Nahrung und bis mehrere Personen. Er wurde getödtet und als tollmüthig erkannt; die Besizerin, u. A. auch der Vater des jungen Mädchens, begab sich daher in das Institut Pasteur. Seine Herrin selbst hatte der Hund nie gebissen, so daß diese für sich keine Ursache empfand, auch noch nicht, als ein leichtes Uebelbefinden sich einstellte, des sie auf eine Erkältung schob. Aber bald verschlimmerte sich ihr Zustand, sie erkannte selbst die Symptome an sich, die ihr Hund gezeigt, und als ihre Mutter sie fassen wollte, wehrte sie es ihr, da sie fürchtete, ihr die Kränkung zu geben, denn sie hatte sie sich durch das Käsen ihres Hundes zugezogen. Im Institut Pasteur wurde daraufhin erklärt, daß die leibliche Verührung mit der Zunge eines todt Hundes genüge, um das schreckliche Uebel mitzutheilen. Nie sollte man es gestatten, daß der Hund dem Gesicht nahe kommt, ja wenn er die Kränkung bereits in sich trägt und die Hand, die er leckt, den geringsten Riß aufweist, kann dies den furchtbaren Tod herbeiführen. Der Vater des unter den entsetzlichen Qualen gestorbenen jungen Mädchens ist, als er die Nachricht davon erhielt, wahnsinnig geworden und man fürchtet, daß er nie wieder gesundet; die Mutter hatte darauf bestanden, die Tochter zum Grabe zu geleiten, aber in das vermauerte Heim zurückgeführt, mußte sie sich sofort zu Bette begeben, von dem sie sich, nach Ansicht der Aerzte, kaum wieder erheben wird.

Ein freventliches Spiel mit Menschenleben hat der Kapitän des schwedischen Schooners „Arvid" getrieben. Das Schiff, das 30 Jahre alt war, hatte in Gool bei Oulu eine für Dänemark bestimmte Ladung Kohlen eingenommen. Unterwegs hatte es schwere Stürme zu bestehen, wodurch es vollkommen led wurde. Die Mannschaft, sieben Köpfe, mußte Tag und Nacht an den Pumpen arbeiten, während der Kapitän betrunken in der Kajüte lag. Die Leute gemannen den Eindruck, daß der Kapitän das Schiff untergehen lassen wollte. Eine im Ausgange gemachte Ausrufung gelegentlich der Nachrich des Todes seines Sohnes: „dann macht das Schiff die letzte Reise" ließ ohne Zweifel darauf schließen. Das Schiff drohte zu sinken. Alle Vorstellungen des Steuerwarts, das Schiff auf den Strand laufen zu lassen, damit die Mannschaft gerettet würde, fruchteten nichts, der Kapitän gab sich nur noch mehr dem Wahnsinn hin, die Mannschaft hatte inzwischen das Rettungsboot klar gemacht, als der Kapitän erschien und ein Mandor mit dem Schiffe machte, wobei das Rettungsboot verloren ging. Der Kapitän lachte darüber und meinte: „Jetzt müssen sie doch hier bleiben." Nachts geriet das Schiff auf Strand und brach mitten durch. Auf der einen Hälfte befand sich der Kapitän mit sechs Mann. Vier von den Leuten waren des Schwimmens unfähig und erhielten Rettungsgürtel, der Kapitän warf seinen Rettungsgürtel mit den Worten: „Zum Teufel mit dir" in's Wasser. Dem Steuerwart überließ er seine Börse mit Geld, damit er abeig, falls er das Land erreiche, seiner Frau auszubringen könne. Zwei Mann waren in's Meer gesprungen und erreichten schwimmend das Land. Die Uebrigen fanden ihren Tod in den Wellen. Es drängt sich unwillkürlich die Frage auf, weshalb die Verletzung nicht rechtzeitig für ihre Rettung Sorge trug. Doch wagte wohl Keiner, den Befehlen des Kapitäns entgegen zu handeln, da die betreffenden Befehle in Schweden sehr streng sind.

Falsche Zwanzigmarskstücke sind in letzter Zeit mehrfach aufgefunden. Sie sind den echten Wägen ziemlich gut nachgebildet und nur bei genauer Prüfung als falsch zu erkennen. Sie haben das Gewicht der echten Wägen, sind aus einer Mischung von Kupfer und Blei mit starker Vergoldung hergestellt, tragen das Bildniß Kaiser Wilhelms I., das Münzzeichen A und die Jahreszahl 1883. Ein besonderes Kennzeichen besteht darin, daß der Kopf und die

obersten Federn der Fänge des Adlers nicht so scharf wie bei den echten Goldstücken ausgeprägt sind und sich von dem Untergrunde nur wenig abheben. Die Zwiebel als Hausmittel gegen Dufrenoy und Katarrh. Versuche eine Anzahl Epithel-Zwiebeln, eine jede in vier Theile und dünne sie mit reichlich Knoblauchsaft. Von dem sich dadurch bildenden Zwiebelkaffee wird alle 2 bis 3 Stunden ein kleiner Theelöffel voll genommen. Es erweist sich dies als am besten sprechender als das Einnehmen von oberhalb theureren Katarrhmitteln von Fustenbonbons, Dufrenoykaffee u. s. m. Viele Bonbons, die wir theuer erziehen, enthalten zudem ebenfalls nichts als Zucker und Zwiebelkaffee, und nur diesen Stoffen verdanken sie ihre Wirkung.

Neuere Nachrichten. Berlin, 19. Oktober. Der Reichsanzeiger" schreibt: „Aus Anlaß der Beurtheilung des Mediziners des „Hamburger Echo" wegen Verletzung des Königs der Belgier zu 8 Monaten Gefängnis ist in der Presse wiederholt behauptet worden, daß der belgische Regierung die Zielung des Straftrages von deutscher Seite nahegelegt worden sei. Demgegenüber sind wir in der Lage, mitzutheilen, daß die belgische Regierung den Straftrag gegen das „Hamburger Echo" durch ihren hiesigen Gesandten hat stellen lassen, ohne daß eine Anregung hierzu von Seiten der deutschen Regierung ergangen ist. — Nach einer Bekanntmachung des Reichsanzeigers wird die Anzeigepflicht für Gefäßleiden am 1. November bis auf Weiteres für die Hamburger Staatsgebiete angeordnet. — Der Reichsanzeiger" veröffentlicht den Entwurf eines Gesetzes über Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

Strahburg, 19. Oktober. Wie der „Eiffeler" meldet, legt der Reichstagsabgeordnete Buech, welcher am 9. Oktober wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen, Rspottageerzehrungen und Beileistungen von Gefängnisstrafen Gegenständen zu zehn Monaten Gefängnis verurtheilt wurde, gegen die Beurteilung Revision ein.

Paris, 19. Oktober. Der Wiederzukommen des Parlaments vollzog sich in vollkommener Ruhe. Der Senat verlas sich nach einer nur der Erledigung von Formalitäten gewidmeten Sitzung bis Freitag. Die Kammer beriet über die Fortsetzung der Tagesordnung und beschloß auf Antrag Méline's, die Sitzung am Sonnabend der Beratung von Interpretationen zu widmen. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

Barcelona, 19. Oktober. Vergangene Nacht erfolgte die Freilassung aller jener Personen, welche als Anarchisten gefangen genommen waren, aber in keinem Prozeß verurtheilt sind.

Belgrad, 19. Oktober. Der Ministerpräsident überreichte heute dem Könige den Rücktritt des gesammten Kabinetts. Der König nahm denselben an und betraute das Kabinet mit der Leitung der Geschäfte bis zur Bildung des neuen.

Sassari, 19. Okt. Der Kreuzer „Kotroma" der russischen freiwilligen Flotte ist am 14. Okt. auf ein Felsenriff am Ebo Djebel im Nothen Meere aufgegriffen. Der britische Dampfer „Nader" ist dorthin zur Hilfeleistung abgegangen.

Simla, 19. Oktober. Nach einer Meldung aus Peshawar ist eine Aufklärungsabtheilung der bengalischen Kavallerie, welche von Fort Dara aus auf der Straße gegen Ramnawaz vorrückte, in einen Hinterhalt gerathen, wobei 1 eingeborener Offizier und 14 Sowarretter getödtet wurden. 21 Pferde mußten auf dem Plage gelassen werden.

Chicago, 19. Oktober. Der Vorliegende der Pullman-Schlafwagengesellschaft, George M. Pullman, ist heute plötzlich an einem Herzleiden gestorben.

Bombay, 19. Oktober. Nach eingegangenen Berichten ist im Dorfe Julundur im Distrikt Punjab die Pest ausgebrochen, man zählt 23 Todesfälle. Es wird geglaubt, daß die Krankheit durch einen Pilger, welcher aus der heiligen Stadt Hurdwar zurückgekehrt, eingeschleppt wurde.

Schwabacher. Bant- u. Wilhelmshaven. Donnerstag, 21. Oktober. Bm. 8,15 Rm. 9,13

Bekanntmachung. Nachdem der Plan, betreffend den Ausbau der Börsenstraße aufgestellt und amtlich genehmigt worden ist, wird derselbe gemäß Artikel 4 des Gesetzes für das Herzogthum Odenburg vom 25. März 1879, betreffend Anlegung oder Veränderung von Straßen und Plätzen in den Städten und größeren Orten, 14 Tage lang, und zwar vom 21. Oktober bis 6. November d. J. im Gemeinde-Bureau offen liegen. Die Gemeindeglieder werden aufgefordert, etwaige Einwendungen gegen denselben innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen, vom Tage der Auslegung an, bei dem Unterzeichneten während der Bureaustunden anzubringen. Bant, den 20. Oktober 1897. Der Gemeindevorsteher. Re n g.

Zu vermieten zum 1. November die von dem Barbier Gerbermann benutzte **Barbierstube mit Wohnung** Bismarckstraße 25. **Schwoiters**, Bant, Weststr. 22.

Zu vermieten zum 1. November zwei **dreiräumige Etagenwohnungen**. Neubremen, Mittelstr. 26.

Zu vermieten zum 1. November c. eine große dreiräumige Etagenwohnung. **G. Kubben**, Neue Will. Str. 56, u. r.

Zu vermieten zum 1. Mai 1898 eine dreiräumige **Wohnung** nebst Stall und Garten. **G. Menken**, Raubener Altengroden.

Zu vermieten auf sofort oder später eine schöne vierzimmrige Familienwohnung mit allem Zubehör. Preis 180 Mk. **Carl Zed.**, Neue Will. Str. 50.

Zu vermieten zwei dreiräumige Wohnungen. **Pille**, Bant, am Markt.

Zu vermieten ein möblirtes Wohn- nebst Schlafzimmer in der Nähe der Werk. **Oppermann**, Marktstraße 43.

Gesucht auf sofort ein **Kindermädchen**. **G. Pille**, Roonstraße 84.

Gesucht zum 1. November ein tüchtiges Dienstmädchen. **Witten's Restaurant**.

Gin möbl. Zimmer zu vermieten Marktstraße 26a, 1 Tr.

Gutes Logis auf Wunsch mit voller Kost. Marktstr. 29a, hinter dem Neubau.

Gutes Logis für 1 jg. Mann Illmenstraße 17, 1 Trepp.

Berlinische Feuer-Vers.-Anstalt verichert Gebäude und Mobiliar zu mäßigen Prämien. Agentur Wilhelmshaven: **Georg Reich**. Empfehle mich als gut geübte **perfekte Schneiderin** in und außer dem Hause. **Frl. Marie Arndt**, Lombedsch, Illmenstraße 15, 2 Tr. Eine **Schneiderin** empfiehlt sich in und außer dem Hause. **Seban**, Gartenstraße 19, oben. **Gutes Logis für 1 jg. Mann** Friederichstr. 11, part. rechts. Ein gut möblirtes Zimmer zu vermieten. Berl. Börsenstr. 78, u.

Immobil-Verkauf.
 Zur Vertheilung des dem Gastwirth
 D. S. Zausen zu Bant gehörigen
Gasthofs

Banter Schlüssel

sehe ich auf Antrag neuen Termin auf
Sonabend den 30. ds. Mts.
 Abends 6 Uhr
 im Verkaufsobjekte an.
 In diesen Termine soll auf das
 Höchstgebot der Zuschlag ertheilt werden
 und bemerke ich noch, daß der größte
 Theil des Kaufpreises verhältnißlich stehen
 bleiben kann.
 Neuende, den 19. Oktober 1897.

H. Gerdes,
 Auktionator.

Ein gut gehendes
Biergeschäft

mit guter Kundenschaft wegen
 anderweitiger Unternehmung
billig zu verkaufen.
 Offerten unter M. H. an
 die Expedition d. Bl.

Wilken's Hotel-Restaurant
 Bant, Verl. Koosstr. 3.

Fein möbl. Zimmer
 nebst Schlafkammer zu vermiethen,
 event. mit voller Pension.

Wilken's Hotel-Restaurant
 Bant, Verl. Koosstr. 3.

Beabsichtige einen Mittags-
 tisch einzurichten
 Abonnements u. 75 Pf. an.
 Bitte um rege Betheiligung.
 Hochachtung
Friedrich Wilken.

Halte mein
Fuhrwerk
 zur fleißig. Benutzung bestens
 empfohlen.

F. Burwitz,
 Nordstraße 10.

Verloren
 auf dem Wege von Schar bis zur
 Drogerie zum Rothem Kreuz eine **blanc**
Jacke mit Notizbuch (mit Namen)
 am Dienstag Morgen den 19. Oktober.
 Gegen Belohnung abzugeben bei
 D. Albers, 3. Bantorei, Neuende.

Rohlenjäure
 empfiehlt
R. Herbers, Bierverl., Bant.

Betten! Betten! Betten!

Grosse Betten
 für 11,00 Mark

bestehend aus 1 Unterbett, Oberbett und Kissen,
 aus federdichtem Julett gefertigt und mit 14 Pfd.
 gereinigten Bettfedern gefüllt.

Bessere Betten
 17,00, 25,00, 36,65, 46,55, 49,40, 58,00,
 76,00 Mark.

Ganz hervorragend vorthellhaft sind unsere
Zweischläfigen Betten

1 Unterbett, 1 Oberbett, 1 Pfühl und 2 Kissen
 für Mk. 49,00 und 65,00.

Gosch & Volcksdorff
 Am neuen Markt.

Bett-Julett ohne jede Konkurrenz!

Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum sowie meiner werthen
 Kundenschaft mache die höfliche Mittheilung, daß ich meine

Schuhmacherei

von Alte Straße 11
nach Kuorstraße 6 verlegt habe
 und bitte das mir bis jetzt bewiesene Wohlwollen auch
 ferner bewahren zu wollen.

Johann Albers, Schuhmacher.

Empfehle meinen
Barbier- u. Haarichneide-Salon

Bismarck- und Schulstraßen Ecke
 zur gefälligen Benutzung. Beste, sauberste Be-
 dienung.
 Hochachtungsvoll

Rudolf Pape.

Der wahre Jacob Nr. 293

ist erschienen. Preis 10 Pf. Bei Abonnement pünktliche Lieferung.
 Buchhandlung des Nordd. Volksblattes.

Donnerstag den 28. Oktober 1897

Abends 8 Uhr
 im Saale des Herrn Sadewasser:

Vortrag des Herrn Dr. Völkel
 aus Halle a. S.

„Die Bauernkriege des 16. Jahrhunderts.“

Karten im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf.

Rauchen nicht gestattet!

Karten im Vorverkauf zu haben in Sadewassers
 „Tivoli“, im Konzerthaus „Zur Arche“, Restaurant
 Lohll, Restaurant „Zur Krone“, in der Expedition des
 „Nordd. Volksbl.“ und bei den Kartelldelegirten.

Die Kartellkommission.

Feinste Sächsische Kartoffeln, blaßroth,
 100 Pfd. Mk. 2.50.

Magnum bonum, weiß, 100 Pfund
 Mk. 2.50.

Saderberger, weiß, 100 Pfd. Mk. 2.75.
 Proben stehen zu Diensten.

Schaar.

D. Fimmen.

Arbeiter-Turn-Verein
Phönix.

Freitag den 22. Oktober cr.,
 Abends 8 1/2 Uhr

Monats-Versammlung
 im Vereinslokal „Zur Arche“.

- Tagesordnung:
 1. Lebung der Beiträge und Auf-
 nahme neuer Mitglieder.
 2. Abrechnung vom Stiftungsfest.
 3. Abrechnung von d. Contrebanden.
 4. Turnerische Angelegenheiten.
 5. Verschiedenes.
 Der Vorstand.

Achtung!

Unserem, Freunde, dem L. in 3. Klasse,
 Geht's heut' mächtig an die Tasche;
 Weil er Verlobung feiern will,
 Darum vorläufig erit mal still.
 Denn neulich war bei einer Bette
 Auch die verhängnißvolle Klarinette;
 Es ging um 15 Biere nur!
 Und ein Beamter ging strafs-schmur,
 Direct' geschickt zur Spionage,
 Und dennoch hatte L. Blamage,
 Zu zahlen dieses Werthobjekt —
 Darum vor ihm jetzt allen Respekt!
 Seine nähern Freunde:
J. H. C. W.

Mieth-Quittungsbücher
 sind vorrätzig in der
Expd. des Nordd. Volksbl.

Dankagung.

Für die überaus innige Theilnahme,
 die uns bei dem Ableben meines lieben
 Mannes, unseres guten Vaters und
 Großvaters bewiesen ist, insbesondere
 den zahlreichen Leidtragenden bei der
 Beerdigung, sowie dem Kranzpendern
 sagen wir unseren innigsten Dank.
 Neubremen, den 20. Oktober 1897.
Familie Gemoll.

Gardinen

in der Preislage von
35—60 Pf.

sind in großartigen Mustern
 neu eingetroffen.

Zu der Preislage von
65 Pf. bis 1 Mk.

haben wir in dieser Saison
 ganz außerordentlich schöne
 und aparte Muster am Lager.
 Unsere Qualitäten sind seit
 Jahren als außerordentlich
 preiswerth und solid bekannt.

Wulf & Francksen.

Echte Berger Fetheringe

(eine ganz besonders feine Qualität) per
 Stück 5 Pf. empfiehlt

Johannes Arndt.

Wollgarn

in allen Farben, weiche, gute
 Qualitäten, empfiehlt zu niedrigen
 Preisen

S. Janover,
 35 Marktstr. 35.

12.50
 Mark

Sensationell preiswerth sind diese Saison meine Damen-Mäntel.

Kostet ein schöner, schwerer Winter-Radmantel in schwarz und braun; bessere kosten
 14.—, 15.—, 18.—, 20.— zc. Mk.
 Abend-Mäntel mit Pelzgarnierung und elegant gefüttert Mk. 7.50, 10.—, 15.—,
 18.— zc.

Herm. Meinen
 Spezialhaus für
Damen-Mäntel.

Roths
Prachtbetten!
Wulf & Francksen.

Nr. 14
 Oberbett u. Kissen aus rothem Daunens-
 fäper, Unterbett aus rothem Feder-
 säper, mit 16 Pfd. daumigen Federn.
 Oberbett 10.50
 Unterbett 10.50
 2 Kissen a 3.50 7.—
 Mk. 28.—

Nr. 15
 Oberbett u. Kissen aus roth oder roth
 rosa Daunensäper, Unterbett aus roth.
 säper, mit 16 Pfd. feinlodig. Federn.
 Oberbett 13.50
 Unterbett 13.50
 2 Kissen a 4.50 9.—
 Mk. 36.—

Nr. 16
 Oberbett und Kissen aus roth oder roth
 rosa Daunensäper, Unterbett aus roth.
 Atlas, mit 16 Pfd. Halbdaunen.
 Oberbett 15.50
 Unterbett 15.50
 2 Kissen a 5.— 10.—
 Mk. 41.—

Nr. 17
 Oberbett u. Kissen aus roth od. roth rosa
 Daunensäper, Unterb. aus roth. Satin.
 Oberb. m. Daunen, Unterb. u. Riß. Fed.
 Oberbett 19.50
 Unterbett 19.50
 2 Kissen a 6.— 12.—
 Mk. 51.—

Die 4 Sorten empfehlen wir ganz besonders. Billigere Betten sind in jeder Preislage am Lager.

Verantwortlich für die Redaktion: B. Morisse in Wilhelmshaven; Druck und Verlag von Paul Hug in Bant.